

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evang.-methodistisch

11. April 2010

Unruhiges Wasser

Johannes 20,23

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ein junger Mann, Thomas, wird aus dem Gefängnis entlassen. Vor acht Jahren soll er den Tod eines kleinen Kindes verschuldet haben. Thomas bestreitet die Schuld. Thomas ist Organist. Er findet eine Anstellung in einer Kirche. Niemand kennt ihn dort. Niemand weiss etwas von der Gefängnisstrafe, die er abgesessen hat. Die Pastorin ist allein erziehende Mutter eines Jungen. Erste Annäherungen geschehen. Thomas ist sympathisch. Sympathischer als seine Mithäftlinge, die ihm kurz vor seiner Entlassung heimtückisch die Finger brechen. Thomas ist ein begnadeter Musiker. Und er ist tapfer. Was er mit seinen gebrochenen Fingern aus der Orgel herausholt, lässt sogar Jugendliche staunen, die sonst mit Orgelmusik nicht viel am Hut haben.

Aber immer wieder wird eingeblendet, was vor acht Jahren geschehen war. Zwei junge Burschen entführen ein Kleinkind im Kinderwagen. Das Kind wacht auf, erkennt den einen, und die beiden jungen Männer werden nervös. Sie wollen das Kind zum Schweigen bringen. Das Kind versucht wegzulaufen. Ein Fluss ist in der Nähe. Das Kind gleitet aus. Einer der jungen Männer läuft ihm hinterher, hebt es auf. Das Kind ist verletzt, bewegt sich nicht mehr. Verzweifelt geht der junge Mann mit dem leblosen Kind in die Mitte des Flusses. Der junge Mann ist Thomas.

Thomas ist sensibel, scheu und anspruchslos. Er versucht, Tritt zu fassen in der Welt, aus der man ihn vor acht Jahren weggesperrt hatte. Als Zuschauer gönnen wir es ihm, obwohl wir wissen: er hat einmal ein Kind entführt.

Aber dass es dann so schlimm herausgekommen ist, das war doch nicht wirklich seine Schuld. Das war ein Unfall! Das Kind war gestürzt. Verdient Thomas nicht eine zweite Chance? Zum Beispiel, wenn er auf den Sohn der Pastorin aufpasst oder ihn vom Kindergarten abholt?

Die Pastorin: sie ist die Verwalterin der Gnade. Sie spendet die Sakramente: Taufe und Abendmahl. Das ist die Kernaufgabe der Kirche: Menschen Gottes Gnade vermitteln. Sünden vergeben. Eine anspruchsvolle Aufgabe. Sie geht auf Jesus selbst zurück. Im Evangelium nach Johannes wird berichtet, wie Jesus seinen Jüngern den Auftrag gibt: „Wenn ihr die Vergebung der Schuld jemandem zusprecht, ist seine Schuld auch von Gott vergeben. Wenn ihr die Vergebung verweigert, bleibt die Schuld bestehen.“ Es ist der Auferstandene, der so zu seinen Jüngern redet. Als wolle er sagen: Jetzt, wo ich tot und begraben und auferstanden bin, jetzt seid ihr dran. Jetzt ist es an Euch, Menschen zu vergeben. Wenn ihr es nicht tut, tut es niemand. Wenn ihr nicht vergebt, gibt es in dieser Welt keine Vergebung. Auf euch kommt es an. Wenn ihr aber vergebt, dann ist Vergebung wirklich da. Dann haben Menschen eine zweite Chance. Auch Thomas. Oder wer auch immer. Die Pastorin hat aber keine Ahnung, wer Thomas ist und was man ihm vor acht Jahren vorgeworfen hat. Sie lässt ihn am Abendmahl teilnehmen und spricht ihre rituellen Worte, wie sie es immer tut. Aber wie viel Schuld die Menschen ihrer Gemeinde mit sich herumtragen, das weiss sie nicht. Wenn sie wüsste, was wir erst ganz am Ende des Films erfahren, wenn sie wüsste, dass der kleine Junge damals nicht tot war, wenn sie wüsste, dass Thomas noch eine Chance gehabt hatte, das Kind zu retten, wenn sie also wüsste, dass Thomas das verletzte Kind damals wirklich dem Tod preisgegeben hat, würde sie ihm dann immer noch Brot und Wein reichen können? Würden wir es? Gibt es für Menschen, die Kindern Gewalt antun, wirklich eine zweite Chance? Oder liegt das jenseits der Grenze von dem, was man noch vergeben kann oder vergeben will?

Im Film machen die offiziellen Vertreter der Kirche in Sachen Vergebung eine eher unglückliche Figur. Ihre Rituale sind zu weit weg vom wirklichen Leben mit seinem wirklichen Schmerz. In der Taufe werden kleine Kinder ein wenig mit Wasser besprengt. Und im Abendmahl werden die üblichen Worte gesprochen. Aber das wirkliche Leben ist da, wo ein Mensch keine Worte mehr hat für das, was er getan hat. Das wirkliche Leben ist da, wo ein Mensch mit einer viel zu schweren Schuld ein neues Leben anfangen muss. Das wirkliche Leben ist da, wo eine Mutter weiter lebt, auch wenn niemand mehr ihr Kind lebendig machen kann. Da, wo die Schuldigen und die Leidtragenden sich so ineinander verklammern, dass sie zeit ihres Lebens nicht

von einander loskommen, genau da muss etwas geschehen. Und zwar etwas anderes, als man oft meint, wenn man zu schnell und zu leicht von Vergebung spricht. Als ginge es bloss darum, gestörte Beziehungen wiederherzustellen. Einander nach einem Streit die Hände zu reichen und „Verzeihung“ oder „Entschuldigung“ zu sagen, und dann geht alles so weiter, wie bisher. Oder noch schlimmer: Vergebung kann nämlich gefordert werden, mit erhobenem Zeigefinger und dem Hinweis auf christliche Nächstenliebe: „Nun vergib schon! Oder machst Du etwa keine Fehler?“ Als ginge es bei der Vergebung darum, die Schönheitsfehler unserer Alltagsgesichter kosmetisch zu korrigieren. Oder als sei Vergebung ein Druckmittel, um Menschen davon abzuhalten, eine Wahrheit, die weh tut, ans Licht zu bringen. Dabei ist Vergeben nicht Vergessen. Vergeben ist hinsehen und neu anfangen. Vergeben hat mit unseren Todesschatten zu tun. Wo Vergebung auf das wirkliche Leben trifft, ist sie wie Sterben und Auferstehen. In ihren ganz frühen Jahren hatte die Kirche noch eine Ahnung davon, wie dramatisch diese Botschaft ist. Da war Jesus von den Toten auferstanden. Und Ostern war noch ganz ohne Eierfarbe und ohne Frühlingsgefühle. Und Menschen liessen sich auf Jesu Tod hin taufen. Sie haben die Taufe damals nicht als niedlichen Aufnahmeeritus für kleine Kinder verstanden. Sondern als eine Art Tod, den Menschen erleiden, bevor ihnen das Leben geschenkt wird.

Troubled Water, Unruhiges Wasser, heisst der Film, der die Geschichte von Thomas erzählt, einem Menschen, der eine zweite Chance braucht. Für Menschen, die eine zweite Chance brauchen, hat die Kirche viel zu sagen und viel zu geben. Aber dem Thomas in „Troubled Water“ wird neues Leben an der Kirche vorbei geschenkt. Da ist die Mutter des verunglückten Kindes. Sie will wissen, was damals wirklich geschehen ist. Nicht weil sie sich damit für den Rest ihres Lebens quälen will, und auch nicht, um sich an dem Täter zu rächen. Es gibt für sie keinen anderen Weg, den untragbaren Schmerz zu bewältigen, als herauszufinden, was damals wirklich geschehen ist. Und dafür braucht sie Thomas. Die Situation spitzt sich zu und entgleitet beiden. In einer dramatischen Schlusszene müssen Thomas und die Mutter seines Opfers gemeinsam all ihre Kräfte aufbieten, um wieder ein Kind den gefährlichen Fluten des Flusses zu entreissen. Es ist, als würde sich in dieser tödlichen Strömung die Vergangenheit noch einmal wiederholen. Und doch entsteht in dem, was dem Vergangenen so ähnlich ist, nun endlich etwas Neues. Leben durch Hinsehen. Endlich kann Thomas hinsehen. Er kann hinsehen auf die Wunde, die er der Frau und sich selbst geschlagen hat, als er vor acht Jahren den kleinen Isaak aus Feigheit sterben liess. Er kann hinsehen auf das, was wirklich geschehen ist, ohne zu leug-

nen, ohne Ausflüchte, ohne sich selbst und anderen vorzumachen, es sei bloss ein Unfall gewesen. An dieser Stelle müssen auch wir Zuschauer schlucken. Gönnen wir ihm jetzt immer noch eine zweite Chance? Auch wir müssen hinsehen, an diese unheimliche Stelle menschlicher Schuld, die sich nicht mehr entschuldigen lässt. Wir können Thomas nicht mehr in Schutz nehmen, indem wir sagen: „Im Zweifel für den Angeklagten.“ Wir haben es mit einem zu Recht Angeklagten zu tun. Was noch für ihn spricht, ist allein, dass wir bereits mehr von ihm wissen und kennen, als sein Verbrechen. Thomas – ein sensibler Mensch, ein begabter Musiker, jemand, der sich nach einem Neuanfang sehnt. Der einzige mildernde Umstand, den wir noch geltend machen können, ist unsere Sympathie für ihn. Dieser mildernde Umstand wird uns helfen, hinzusehen ohne anzuprangern.

Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: „Jetzt ist es an euch, Menschen zu vergeben. Wenn ihr es nicht tut, tut es niemand. Wenn ihr nicht vergebt, bleiben die Schuldigen schuldig. Auf euch kommt es an.“ Ich glaube nicht, dass Jesus damit irgendeine Kirche meinte. Ich glaube nicht, dass irgendein Amt das erste und letzte Wort in Sachen Vergebung sprechen kann. Immer wieder wird deutlich, dass auch Pfarrerinnen und Priester Vergebung brauchen. Sie sind nicht die Alleinerben von Jesu Auftrag, und sie selbst haben auch oft gar nicht einen solchen Anspruch. Viele von ihnen wissen sehr gut: oft genug geschieht Vergebung an den Kirchen und ihren Ritualen vorbei. Von Menschen, die – wie durch ein Wunder – nicht mehr voreinander ausweichen, sondern die Wahrheit wählen, auch wenn sie tödlich erscheint. Tod durch Wahrheit ist nur vorübergehend. Am anderen Ende der Aufrichtigkeit erwartet den Täter, die Täterin ein neues Leben. Ach, wäre es doch so! In den Kirchen, in der Gesellschaft! Wie viel weniger müssten sich Menschen dann ständig um Kopf und Kragen reden!

Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)